

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Abonnementpreis  
für 1878: 12 M. 60 Pf. 20  
Quartal.  
Monatlich-Abonnement  
werden bei allen deutschen Postämtern  
auf den 2. und 3. Januar, und auf den  
8. Januar 1878 angenommen; im  
übrigen, Coblenz und Herford, Sachse-  
nstrasse auch auf den 1. und 2. Januar  
1878. Coblenz 4 54 Pf.  
Inserate  
beim Verlag: 10 Pf. pro Zeile 10 Pf.  
beim Privatverleger: 10 Pf. pro Zeile 10 Pf.

# Vorwärts

Bestellungen  
nehmen an alle Postämtern und Buch-  
handlungen des In- u. Auslandes.  
Hilfs-Expeditoren.  
New York: Geo. B. Smith, 154 Eldridge Str.  
Philadelphia: E. G. 600 North  
3rd Street.  
London: J. H. B. 215 Wash-  
ington Str.  
Chicago: A. Carterman, 74 Clybourne  
San Francisco: J. G. 418 O'Farrell Str.  
Boston: W. G. 22 New  
Golden Square.

## Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 4.

Freitag, 11. Januar.

1878.

### Zur Heiligkeit der Familie.

Unzählige Mal, ja immer und immer wird die Sozialdemo-  
kratie verantwortlich gemacht, daß die Familienbände in  
der Gesellschaft sich mehr und mehr lockern, daß die Heiligkeit  
der Ehe immer mehr ins Wanken gerathe. Immer und immer  
hat die sozialistische Presse den Beweis geliefert, daß die herr-  
schende heutige Gesellschaft selbst die Schuld trage, daß die gegen-  
wärtige Produktionsweise, die Frauen- und Kinderarbeit Ehe  
und Familie zerstören, daß die Kapitalwirtschaft den Menschen  
zur Waare degradirte und aus dieser Unmoralität weitere Un-  
moralität, verderblich für Ehe und Familie, entspringe; schweigend  
nehmen die Herrschenden derartige Wahrheiten entgegen, um bei  
erster bester Gelegenheit die alten abgestandenen Praesent gegen  
die Sozialdemokratie wieder zu gebrauchen — sie stützen sich  
nämlich auf die noch so vielfach vorhandene Beschränktheit bei  
den Menschen und lügen und fälschen strotz darauf los.  
Man muß sich deshalb jedesmal wundern, wenn die Blätter  
der Gegenpartei einmal mit größerem Ernst ans Werk gehen  
und über derlei Dinge schreiben, ohne zu lügen und zu fälschen.  
So brachte jüngst die „Magdeburgische Zeitung“, die sich selbst  
die gefährlichste Gegnerin der Sozialdemokratie nennt, einen Ar-  
tikel: „Staat und Familie“ überschrieben, der, nachdem er zu-  
nächst den Deutschen im Gegensatz zu den andern Nationen ein  
Loblied gesungen hat, folgende Bemerkungen macht:  
„Man sieht daraus (es sind vorher statistische Angaben ge-  
macht) daß Deutschland, was Populationsfähigkeit anlangt, an  
der Spitze der großen civilisirten Nationen steht, und das ist  
wiederum ein Beweis dafür, daß in der großen Masse des  
Volkes noch ein gesunder Familiensinn herrscht.  
„Indes sind doch auch schon Anzeichen dafür vorhanden,  
daß — wenigstens in gewissen Kreisen — die Neigung  
zum Eölibat im Zunehmen begriffen ist. Diese Erscheinung  
tritt hauptsächlich in den großen Städten hervor. So ist es  
z. B. in Berlin statistisch nachgewiesen, daß von den Männern  
vom 25. Lebensjahr an 60 pCt. unverheiratet sind. Dies hat  
wohl in erster Linie darin seinen Grund, daß das Leben in  
den großen Städten kostspieliger ist wie andernwärts und  
daß außerdem eine Reihe von Vergnügungen Ersatz  
für die Annehmlichkeiten des Familienlebens bieten.  
Die Schattenseiten dieses Junggesellenlebens und die Nachteile,  
die sich daraus für das öffentliche Wohl ergeben, sind nicht ge-  
ring anzuschlagen. Eine notwendige Folge davon ist leider  
das außerordentliche Anwachsen der Prostitution, die  
in allen größeren Städten zu einer wahren Gefahr für die  
sanitätlichen und sicherheitspolizeilichen Verhältnisse geworden ist.“  
Ja, in der großen Masse des Volkes, welches sich mehr und  
mehr, besonders in Berlin, der Sozialdemokratie zugewandt hat,  
herrscht noch ein gesunder Familiensinn; dieser läßt sich auch  
nicht antreiben durch allerlei unvernünftige Lehren vom Zwei-  
kinder-System oder vom Sparen, wodurch die Gründung einer  
Familie bei Arbeitern ja völlig zur Unmöglichkeit wird; aber  
„in gewissen Kreisen“, in den Kreisen der „Gebildeten“, da  
herrscht besonders in großen Städten kein Familiensinn mehr,  
da findet man schon Ersatz bei den Prostituirten, da entsteht  
eine „wahre Gefahr“ für die sanitätlichen und sicherheitspolizei-  
lichen Verhältnisse. Das sind Anklagen, die die „Magdebur-  
gische Zeitung“ ihrer Gesellschaft — nicht wie sonst den So-  
zialdemokraten — macht, die gewiß auf Wahrheit beruhen. Um  
aber keinen Zweifel zu lassen, wen sie mit ihren Anklagen  
meint, fährt die „Magdeburgische“ fort:  
„Eine Erklärung findet die Zunahme des Eölibats in den  
höheren bezw. gebildeteren Ständen zum Theil auch  
darin, daß die Anforderungen an das Leben für eine Fa-  
milie außerordentlich zugenommen haben, die Vermehrung  
der Einnahmen dagegen nicht gleichen Schritt gehalten  
hat. Man denke nur an die große Menge der Weamen, deren  
Gehalt vielfach kaum ausreicht, um eine einzelne Person zu er-  
nähren, und doch werden gerade ihnen wegen ihres Anse-  
nichts vielfache Verpflichtungen auferlegt. Auf der andern Seite mag  
aber auch der Umstand nicht außer Acht gelassen werden, daß  
die jungen Mädchen vielfach nicht mehr in der einfachen  
Weise erzogen werden, wie es früher geschah, und daß da-  
her mancher junge Mann schon aus diesem Grunde sich sehr be-  
denkt, ehe er heirathet, weil er dann, wenn er ohne Vermögen  
ist, traurigen Verhältnissen entgegensteht.“  
So da haben wir's deutlich! Es sind vorzugsweise die höhe-  
ren und gebildeteren Stände gemeint, welche durch das Eölibat  
die Prostitution fördern und das Familienleben untergraben.  
Aber sofort ist die „Magdeburgische“ mit einer äußerst merk-  
würdigen Entschuldigung, die sie „Erklärung“ nennt, bei der  
Hand. Die Anforderungen an das Leben haben außerordentlich  
zugenommen, die Vermehrung der Einnahmen aber hat nicht  
Schritt gehalten. — Weshalb empfiehlt denn die „Magdebur-  
gische“ ihren höheren und gebildeteren Ständen nicht das Spa-  
ren, damit sie heirathen können. Diese Leute haben doch  
etwas zum Sparen; es ist nicht Hohn, wenn man ihnen das  
Schulzische Sparsystem empfiehlt. Müssen denn die Anforderungen  
an das Leben so sehr zunehmen bei den höheren und gebilde-  
teren Ständen? Haben vielleicht auch daran die Sozialdemo-  
kraten Schuld?  
Gewiß! hören wir schon rufen. „Weshalb redet ihr Sozial-  
demokraten dem Volke immer mehr Bedürfnisse ein, weshalb  
trinken die Berliner Steinträger Champagner aus Weißbier-  
gläsern und essen zum Frühstück Antiken und Kebabier, wes-  
halb gehen die Frauen der Arbeiter in Sammt und Seide? Wofür  
sollen die gebildeteren Stände Sitten — wir aus den höheren  
und gebildeteren Ständen können und doch nicht von den Ar-  
beitern bekämpfen lassen. Auf solche Weise sind die Anfor-  
derungen an das Leben gestiegen — von unten auf.“

Doch die „Magdeburgische“ will ja selbst die Erziehung der  
Mädchen aus den „gebildeteren und höheren“ Ständen ein-  
facher haben. Nun ja, das ist schlimm genug, das Blatt ist  
auch diesmal halb und halb aus der Rolle gefallen und hat  
seine Sache als Sozialistenblätter herzlich schlecht gemacht; noch  
ein solch' dummer Artikel und es verliert einige hundert Abon-  
nenten. —  
Daher aber auch andere Blätter manchmal zur Einsicht kom-  
men, die es dann vielleicht noch ernster meinen, als die „Magde-  
burgische“, das beweist folgende Bemerkung eines konservativen  
Blattes, welches sich aus der Rheinprovinz schreiben läßt:  
„Elegant gekleidete Hausfrauen räsonniren weidlich über auf-  
geputzte Mägde und merken nicht, daß, wie der Herr, so der  
Knecht, daß, soll es wieder zur alten Einfachheit zurückgehen, sie  
ohne Zweifel den Anfang machen müssen. Sie sehen den  
Splinter in des Andern Auge und nicht den Balken im eigenen.  
Was nützen Klagen und Beschwerden, wenn man nicht den  
Willen hat, mit gutem Beispiel voranzugehen? Unsere  
vornehme Damenwelt hält lange Vorträge über die Puffsucht  
und ihre verderblichen Folgen in den niederen Volksschichten und  
jede That fehlt, um das Uebel zu beseitigen.“  
Hier haben wir also die Meinung vertreten, daß man von  
oben herab gutes Beispiel geben müsse. Doch auch damit würde  
man wahrlich nicht weit bei den gesammten ordnungslosen Ver-  
hältnissen kommen; man sieht aber doch zum mindesten, daß mit  
mehr Gerechtigkeit den „höheren und gebildeteren“ Schichten der  
Bevölkerung der Text gelesen wird.  
Aus alledem aber geht hervor, daß im Volke, im arbeiten-  
den Volke allein noch ein gesunder Kern steckt, ja wie die  
„Magdeburgische“ ausdrücklich betont, daß in der großen Masse  
des Volkes ein gesunder Familiensinn sich befindet, soll dieser ge-  
sunde Kern aber erhalten bleiben, soll er nicht von der Fäul-  
nis von oben immer mehr angegriffen werden, dann muß die  
Masse des Volkes sich enge zusammenschließen und die allge-  
meinen Verhältnisse zu gesunden, vernünftigen machen.  
Unser immernähendes ceterum censeo aber lautet: „Nur  
der Sozialismus führt das Volk, das gesammte Volk, aus  
dem herrlichen Wirrwarr und der Unmoralität heraus und  
bringt es zur Ordnung, zum Wohlsin und zur Menschen-  
tugend.“

### Ein Culturbild.

Dem in Jasterburg erscheinenden „Bürger- und Bauern-  
freund“ entnehmen wir folgende Illustration unserer Zustände,  
die recht drastisch zeigt, „wie herrlich weit wir es gebracht“:  
„Der am 3. August 1844 in Puschdorf, hiesigen Kreises, ge-  
borene Aug. Adolph Schwensky wurde im Juli 1866 von dort  
zum Militär eingezogen und von seinen Angehörigen seit Jahren  
für todt gehalten.  
„Da mit einem Mal erscheint am 17. November v. J. beim  
Ortsvorstand Fromm in P. ein Unteroffizier mit einem ganz  
irrsinnigen Menschen und giebt die sehr überraschende Erklä-  
rung ab, daß er von seinen Vorgesetzten beauftragt sei, den  
A. Schwensky (dies war der Unglückliche) unter gleichzeitiger  
Ueberreichung der bezüglichen Militärpapiere hier abzuliefern.  
Der Versinnige wurde denn auch von dem Vater des genannten  
Ortsvorstehers als der A. Schwensky erkannt und zu dessen in Pusch-  
dorf noch lebender Mutter gebracht; doch konnte er weder diese,  
noch sonst einen Menschen im Dorfe, glaube vielmehr in jedem  
Manne einen Oberlieutenant vor sich zu haben und schien  
überhaupt gar nicht zu dem Bewußtsein gekommen zu sein, daß  
er sich nicht mehr in Graudenz auf der Festung, sondern in P.  
bei seinen Angehörigen befinde; denn noch während der An-  
wesenheit des Unteroffiziers lief er in den Wald und suchte sich  
dort zu verstecken. Und als Fromm son. am 18. November mit  
Sch. in Jasterburg war, um sich auf dem Landrathsamte Rath  
zu holen, entwickelte derselbe in einem unbewachten Augenblick  
auch von dort aus wurde erst in der Nacht vom 19. zum 20.  
November in dem am Walde gelegenen Krüge zu Redwitzchen,  
woselbst er sich als Deserteur der Festung Graudenz ausgab,  
verhaftet und fest gebunden mittelst einer langen Leine  
von zwei Mann nach Jasterburg geführt, um vorläufig dem Po-  
licegefängnis überwiefen zu werden. In Folge einer Requi-  
sition des Landrathsamts wurde Sch. am 22. November wieder  
nach Puschdorf gebracht und dort unangesehen bewacht, dennoch  
gelang es ihm in der Nacht vom 4. zum 5. Dezember wieder  
zu entfliehen und nach Wollsen (auf welchem Wege ist unau-  
geklärt geblieben) zu kommen. Von hier wurde Sch., wenn wir  
nicht irren, durch einen Gensdarm nach Gerdaun und dort  
durch Vermittelung des Landraths in das Johannerstift ge-  
bracht, wo er auf Bitten des Fromm sen. vorläufig auch be-  
halten worden ist.  
„Ueber die Vergangenheit des Sch. ist zu berichten, daß der-  
selbe bis zu seiner Aushebung in P. gelebt und bei seinem  
Vater das Töpferhandwerk getrieben hat, und daß er schon da-  
mals zwar für geisteschwach, aber durchaus nicht für erwerbs-  
unfähig und ungeschickt gehalten wurde. Um so verhängnis-  
voller sollte ihm das Soldatenleben, für des er durchaus  
keinen Sinn gehabt zu haben scheint, werden. Zunächst be-  
richtet uns ein Wirth Domscheit aus hiesigem Kreise darüber  
folgendes:  
„Im Jahre 1866 am 1. Juli wurde ich Soldat und kam  
nach Graudenz zum 8. ostpreussischen Infanterie-Regiment  
Nr. 45, 1. Compagnie Ersatzbataillon. Schwensky von Pusch-  
dorf war nicht nur bei derselben Compagnie, sondern wir  
lagen auch in einer Stube zusammen. Etwa 6 Wochen nach  
unserm Eintritt hatten wir Felddienst, und als wir dabei eine  
Schlacht durchschritten hatten, war Sch. in derselben (wie ich

annehmen muß aus Müdigkeit) zurückgeblieben. Eine kurze  
Zeit darauf kam der Unteroffizier J. mit Sch. gegangen und  
haute letzterem mit gezogenem Säbel verschiedene  
Hiebe. Am Abend desselben Tages rief J. den Sch. zu sich  
in sein Zimmer, bald darnach hörte ich ein fürchterliches  
Geschrei. Ich ging sogleich in die Stube des J. und sah  
dort, daß Sch. ganz nackt ausgezogen tanzen und,  
wenn der Tanz nicht zur Zufriedenheit des J. aus-  
fiel, sich über einen Stuhl legen und Säb. hiebe auf  
dem ..... aushalten mußte. Diese Stubendienst-  
übung wiederholte sich an jenem Abende mehrere  
Male. Auf meine Veranlassung machte Sch. (leider aber erst  
am dritten Tage) dem Feldwebel Anzeige von dem Vorge-  
fallenen, was aber nur zur Folge hatte, daß Sch. von J.  
nochmals unmenslich geschlagen wurde. Das war so  
die Hauptaffaire. Ich kann das, was ich hier gesagt habe,  
bechwören.“  
„Sobann hat Sch. in der Zeit vom 6. Dezember 1866 bis  
13. Januar 1870 nach dem uns vorliegenden Führungsattest  
folgende Strafen verbüßen müssen:  
1) 1 Jahr 6 Monate Festungshaft wegen erster Deser-  
tion im Frieden;  
2) 3 Monate Festungsstrafe wegen wiederholter aus-  
drücklicher Verweigerung des Gehorsams und wegen achtungs-  
widrigen Betragens gegen einen Vorgesetzten und wegen uner-  
laubter Entfernung;  
3) 6 Monate Festungsstrafe wie vorher mit Ausnahme  
der unerlaubten Entfernung;  
4) Während der Festungsstrafezeit in verschiedenen Fällen  
26 Tage Laten-Arrest, 21 Tage Strengen-Arrest und  
10 Stockhiebe;  
5) Beim Bataillon in verschiedenen Fällen neun Tage  
Strengen-Arrest (zuletzt am 9. Januar 1870, 3 Tage, weil  
er seinem Regiments-Commandeur nicht das zukommende Hon-  
neur gemacht und auf Befragen erklärt hat, er kenne denselben  
gar nicht) in Anbetracht seiner schlechten Führung;  
6) 48 Tage Mittel-Arrest.  
„Damit war aber das Strafmaß des unglücklichen Schwensky  
noch lange nicht voll, vielmehr hat derselbe aus unbekanntem,  
in den Militärpapieren nicht verzeichneten Gründen, noch eine  
Festungsstrafe von 7 Jahren und zwar vom 22. Dezember  
1870 ab und während dieser Zeit noch folgende Verschärfungs-  
strafen büßen müssen.  
„Bis zum 10. August 1873 für 15 verschiedene Vergehen 57  
Tage Strengen-Arrest. Für 3 Vergehen (Schlägereien) 50  
Stockhiebe. Ferner wurde ihm 14 Tage hindurch die Dispo-  
sition über sein Guthaben entzogen, wegen wiederholten, uner-  
laubten Austritts aus dem Stiege auf dem Gefestungsplatz.  
„Am 19/11. 75 wurde Sch. noch mit 5 Tagen Strengen-  
Arrest bestraft, weil er aus Rauthwille (?) beim Passiren des  
Oberthors den mit Schutt beladenen Wagen losgelassen etc. Am  
9/7. 76 ist Sch. nachweislich zum sechsten Mal und zwar mit  
3 Tagen Strengen-Arrest bestraft, weil er muthwillig das könig-  
liche Hemde zerrissen hat. Sch. ist demnach seit dem 10/8. 73  
bis zum 17/11. 77, also in 4 Jahren und 2 Monaten nachweislich  
nur 2 Mal und vom 9/7. 76 ab gar nicht bestraft worden.  
Ob dies eine Folge der Besserung, oder einer augenscheinlich stärker  
auftauchenden Krankheit war, ist von hier aus nicht zu beur-  
theilen. Soviel steht indeß unwiderstehlich fest, daß Sch. am  
17. November cr., also am Tage seines Eintreffens in P.,  
vollständig irrjinnig war und dies bis heute noch geblie-  
ben ist.  
„Wir bemühen uns nicht um Nachrichten aus militärischen  
Kreisen, haben vielmehr schon öfter Berichte über Militärregisse  
und andere Unliebsamkeiten zurückgewiesen. Wir haben aber ge-  
glaubt, vorstehende, durch Ateste etc. bewahrheitete, ganz sachlich  
gehaltene Schilderung im Interesse des unglücklichen Sch. und  
der Ehrlichkeit Puschdorf, wie überhaupt im Interesse der Hu-  
manität und Gerechtigkeit, in unsere Spalten aufnehmen zu  
müssen.  
„Daß A. Schwensky von seinen Dorfsgeossen schon vor seiner  
Aushebung für geisteschwach gehalten wurde, steht fest, wie es  
ebenfalls feststeht, daß sowohl sein verstorbener Bruder Karl, als  
auch seine in P. als Wänschirtin noch lebende Schwester an  
Schwachsinnigkeit litten resp. noch leidet, ohne gerade erwerbs-  
unfähig (gewesen) zu sein.  
„Wir wissen aber nicht (Das ist doch nach dem Vorherge-  
gangenen kein Räthsel! R. d. B.), wodurch Sch. in die völlige  
Geistesnacht getrieben worden ist, noch viel weniger wird irgend  
Jemand ergründen können, welche Vorstellungen in dem Gehirn  
dieses Menschen gekreist haben, bevor er die für ihn so folgen-  
schweren Vergehen Desertion, Prügelei, Zerreißen von Kleidungs-  
stücken, Nichtkennenwollen seiner Vorgesetzten etc.) zur Ausführung  
brachte. Dagegen dürfte es allgemein bekannt sein, daß geistes-  
schwache Personen von rohen, leichtsinnigen Menschen leider sehr  
gerne und leider oft in der rücksichtslosesten Weise gehänselt und  
gequält und dadurch immer menschenscheuer, misstrauischer und  
jähzorniger gemacht werden. Und wenn wir auch nicht behaupten  
können, so dürfen wir nach den sehr glaubwürdigen Angaben des  
Wirthes D. wohl annehmen, daß auch Sch. von seiner nächsten  
Umgebung mit der allgrößten Rücksichtslosigkeit behandelt und  
dadurch zu Händereien und Schlägereien, welche ihm Stodhiebe-  
und harte Arreststrafen einbrachten, gereizt worden ist.  
„Doch was einmal geschehen, ist durch keine Noth ungo-  
schrieben zu machen, und kann es daher mit Bezug auf den vor-  
liegenden Fall hauptsächlich nur noch darauf ankommen, den  
höchst unglücklichen Menschen in eine Irrenanstalt, wo er Ruhe  
und Pflege findet, unterzubringen. Geschieht dies durch Ver-  
mittelung der Kreisbehörden bald und dient dieser Fall außer-

him, sowohl den Ortsvorständen, welche notorisch geisteschwache Personen vor die Militär-Ersatz-Commission zu stellen haben, wie Aerzten und — anderen Personen als warnendes Beispiel, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht."

Wir haben nicht nötig, dem Bericht etwas hinzuzufügen. Die „Moral der Geschichte“ liegt handgreiflich, knüppel- und faustdick vor uns. Wenn der arme, tollgeprügelte und gekaufte Träger des Königsrocks vom Frenthaus und Leben erlöst ist, bringt vielleicht ein Dichter deutschen Reichsbürgers Erdennallen!

### Sozialpolitische Uebersicht.

— Ueber die diplomatischen Verhandlungen zwischen England und Rußland liegt nichts Positives vor — wie ja nicht anders zu erwarten. Es scheint, daß ein Kompromiß dahin angestrebt wird, die Friedensunterhandlungen zunächst bloß auf die beiden kriegsführenden Mächte zu beschränken, dann aber, sobald die Vorbesprechungen beendet, zu den eigentlichen Friedensverhandlungen die Garantiemächte des Pariser Vertrages zuzuziehen. Gegen letztere Forderung hat sich bisher Rußland getraut, das einen Separatfrieden will, der ihm freie Hand gibt. — Vom Kriegsschauplatz ist die Besetzung des militärisch wie politisch bedeutenden Sofia durch die Russen zu melden.

— Die Biographie des Prinzen Albert von England, deren wir schon einige Mal Erwähnung gethan haben und die nicht ohne Absicht gerade jetzt von seiner Wittve, der Königin Viktoria, herausgegeben wird, bietet noch manches Interessante, so daß wir wenigstens einige Punkte aus derselben kurz hervorheben wollen. Während des Krimkrieges war der Prinz durchaus nicht über die Haltung Oesterreichs erfreut, die nur eine scheinbare Allianz sei, um in kriegerischer Rüstung später einen günstigen Frieden für Rußland zu erwirken. Ueber Preußen aber drückt sich der Prinz noch ganz anders, viel derber aus bei Gelegenheit der Frage, ob Preußen sofort zu den Londoner Conferenzen zugelassen werden sollte. König Friedrich Wilhelm wendete sich dieserhalb an den König der Belgier, der den Vorschlag dem Prinzen Albert mittheilte. Allein trotzdem die älteste Tochter Albert's, die Prinzessin Viktoria, sich erst kurz vorher mit dem jetzigen Kronprinzen von Preußen verlobt hatte und obgleich alle Journale sich in Verdächtigungen gegen den Prinzen Albert ergingen, daß er Deutschland seinem neuen Vaterlande vorziehe, so war es doch hauptsächlich einem Briefe von ihm zuzuschreiben, daß Preußen nicht gleich zu Anfang bei der Conferenz in Paris Sitz und Stimme erhielt. „Die ignoble Politik Preußens“, so schrieb nämlich der Prinz an den König der Belgier, verdient nicht, daß sie von den Allirten derart belohnt werde; wir wären Tyrannen und Selbstmörder, wenn wir uns jetzt nach solchen Opfern das Resultat des Krieges „herauszuwindeln lassen“ und wenn wir selbst dazu beitragen würden, um auf der Conferenz die Anzahl der Rußland freundschaftlichen und uns feindlichen Elemente zu vermehren. — Auch an den Prinzen von Preußen, den jetzigen Kaiser und Schwiegervater der Prinzessin Viktoria, schrieb Prinz Albert auf eine diesbezügliche Anfrage, daß das „Berliner Element“ nur Schwierigkeiten auf der Conferenz bereiten würde; sobald erst der Frieden gesichert sei und allgemeinere europäische Interessen verhandelt werden, solle auch Preußen an der Conferenz teilnehmen. — Und so geschah es auch damals. — Dann lobt der Prinz in seiner Biographie zu wiederholten Malen den Patriotismus und die Klugheit Disraeli's und tadelt auf das Schärfste die Reden Gladstone's, der nur den Russen in die Hände arbeite. Man stehe, daß die Herausgabe des Buches zur gegenwärtigen Zeit einen ersten Zweck verfolgt, und daß die Königin ihren klugen todtten Gemahl jetzt für ihre Ansicht ins Treffen schießt. Bekannt ist, daß es gegenwärtig keinen unpopuläreren Mann in ganz Großbritannien giebt als Gladstone.

— Die Reichsregierung beschäftigt sich nach den neuesten offiziellen Mittheilungen sehr eifrig mit der „Reform der Gewerbeordnung“. Näheres besagt folgende halbamtliche Notiz, welche jetzt durch die Presse geht:

„Dem Bundesrath werden in Kürze zwei auf die Gewerbeordnung bezügliche Gesetzentwürfe vorgelegt werden. Der erste dieser Entwürfe, welcher den Titel VII. der Gewerbeordnung zu ersetzen bestimmt ist, regelt die Verhältnisse der gewerblichen Arbeiter (Besitzer, Gehilfen, Lehrlinge und Fabrikarbeiter) zu den Arbeitgebern; er behandelt insbesondere, mit Rücksicht auf

die in der vorigen Reichstagsession laut gewordenen Wünsche, das Lehrlingsverhältniß und die Frage der Arbeitsbücher. Auch die Vorschriften der Gewerbeordnung über die Kinderarbeit in den Fabriken werden theilweise abgeändert. Während sich dieser Entwurf vorzugsweise auf dem Gebiete des materiellen Rechts bewegt, hat der zweite Gesetzentwurf die Behandlung der aus dem Arbeitsverhältniß entspringenden Streitigkeiten zum Gegenstand; er enthält in Ausführung des § 108 der Gewerbeordnung Bestimmungen über die Errichtung von Gewerbegerichten und über das Verfahren vor denselben.“

Die bloße Thatsache, daß die Arbeitsbücher wieder eingeführt werden sollen, genügt zur Kennzeichnung der bezüglichen Gesetzentwürfe. Die „Reform“ ist eben eine Reform nach Rückwärts, soviel sieht schon jetzt fest. Böllige Klarheit darüber, wie weit dem Drängen der Arbeitgeber nach vermehrtem geschlichem Schutze ihrer Sonderinteressen gegenüber den Arbeiterinteressen nachgegeben worden ist, werden wir aber erst dann erhalten, wenn die beiden Gesetzentwürfe dem Wortlaute nach vorliegen. Die von einigen Blättern veröffentlichten Angaben sind nicht präzis genug.

— „Was das künftige Jahr bringen wird, wissen wir nicht“, mit diesen Worten verabschiedete sich der deutsche Kaiser beim letzten Neujahrsempfang von den in Galauniform erschienenen Generalen. Wir gestehen, es wäre uns lieber gewesen, der oberste Kriegsherr hätte sich nicht genöthigt gesehen, sein — im Allgemeinen ja selbstverständliches Nichtwissen dessen, „was das künftige Jahr bringen wird“, in dieser Weise zu betonen. Hätte er etwas Gutes gewünscht, oder auch nur erwartet, so würde er sicherlich nicht verfehlt haben, es mitzutheilen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Worte des Kaisers eine dem Weltfrieden und der Neutralität Deutschlands ungünstige Auslegung erfahren.

— Wie sich die Zeiten ändern. Der Fürst von Rumänien, welcher sich gegen seinen Souverän im Zustande der Rebellion befindet, hat soeben von dem deutschen Kaiser den Orden pour le mérite erhalten. Vor 29 Jahren wurden in Baden die „Rebellen“, welche obendrein das oberste Landesgesetz (die „Reichsverfassung“) für sich hatten, was bei dem Fürsten von Rumänien nicht der Fall ist, standrechtlich erschossen. Und zwar commandirte damals in Baden derselbe Mann, welcher jetzt dem in Rebellion befindlichen Fürsten von Rumänien den Verdienstorden verliehen hat.

— Ein deutscher Gelehrter, Professor gar, und zwar ordentlicher, sagte jüngst zu seinen studentischen Zuhörern: „Die Herrschaft des vierten Standes kann nichts als eine Zeit der Guillotine und des Mords sein.“ Dieser Aknownothing („Nichtswisser“, so nannte sich früher eine politische Partei in Amerika) weiß nicht, daß der „vierte Stand“, richtiger ausgedrückt die Arbeiterklasse, die Herrschaft nicht ererbt, daß umgekehrt die Arbeiterklasse, so weit sie politisch mündig geworden, die Herrschaft überhaupt, durch Gleichstellung alles dessen was Menschenangeseht trägt, aufzuheben, der Herrschaft in jeglicher Form ein Ziel zu setzen strebt. Und zweitens weiß dieser Aknownothing nicht, daß die Arbeiterklasse, so weit sie politisch mündig geworden, darauf hinstrebt, den Mord in jeglicher Gestalt: den Justizmord, den ungesetzlichen Privatmord, den gesetzlichen Massenmord abzuschaffen, unmöglich zu machen. Und das verzapft „Wissenschaft“ an einer deutschen Hochschule!

— Komödie. Herr Gambetta, der sich jetzt in Italien fetiren läßt, empfand zu Rom in seinem republikanischen Herzen das Bedürfnis, den König Biedermann zu besuchen, hat um eine Audienz und erhielt sie. Vor dem König geführt, machte er seinem republikanischen Herzen in folgenden Worten Luft: „Gestatten Sie einem französischen Republikaner, einen constitutionellen Monarchen zu beglückwünschen, der mit gewissenhafter Treue das Gesetz der parlamentarischen Mehrheit beobachtet.“ Worauf Viktor Emanuel antwortete: „Beglückwünschen Sie mich deshalb nicht, ich thue nur meine Pflicht, und wenn Sie in Italien so populär wären, wie Sie in Frankreich sind und ich die Ehre hätte, Ihr Souverän zu sein, so wären Sie mein erster Minister.“

Wenn wir nicht wüßten, daß König Biedermann keine Witze macht und das Compliment ungewisselhaft ernst gemeint hat, so würden wir in der Schlußbemerkung eine raffinierte Bosheit er-

(wie Rosenkranz sagt) „incommensurabeln Riesenhauptwerke“ des Frankfurter Goethe.

Die Zeit endlich ist ebenso deutlich gekennzeichnet. Im Faust: die Reformationsepoche, die Periode der Renaissance, der Wiederbekanntschafft mit Hellas und die Auflösung des heiligen römischen Reichs, die Entstehung der Alpenrepublik (1499) sowie die der sieben Provinzen aus der Utrechter Union und dem Geusenbund (15. April 1668).

Im Wilhelm Meister: die Zeit zwischen dem siebenjährigen Kriege und der französischen Revolution, die segensvolle Bildungsperiode der Union von Philadelphia, der Vereinigten Staaten Nordamerikas.

Alle die fünfzig und mehr Figuren des Gesamtwerkes sind nur verschieden facetirte Seiten des Einen großen Urbildes der arbeitenden Menschheit, mit dem Motto: Einer für Alle und Alle für Einen. Im ganzen Roman ist kein Müßiggänger, kein bloßer Genüßmensch. Ich habe mir alle Namen zusammenge stellt. Es ermüdet aber den Leser, mich die fünfzigertei Berufsarten aufzählen zu hören: vom Karrenfahrer St. Christoph und dem Zimmermann St. Joseph bis zum Bergmann Jarno und dem Fabrikherrn Benardo; vom Geschirrfasser und Rechnungsführer bis zum Oberpräsidenten und pennsylvanischen Proprietor, d. h. einem fürstengleichen Erben Wilhelm Penn's; desgleichen die weiblichen Personen: von der Näherin Lydia, der Schneiderin Pölsine, der Wirtschaftlerin Theresie bis zur Gräfin und Baronesse. Sie alle, sie alle sind rastlos thätig, unermüdet dienstbar im Verufe der obersten und heiligsten Menschensehnsucht, im Wirken für das Gemeinwohl. Das ist ein Zug und Drang, der fesselt die Seele fast wider Willen mit fort- und hinreißt in strebender, glühender Innigkeit. Lebend fast erscheinen mir alle diese Dichtergebilde, wie wenn der hohe Hamann seine Seele in viele zerkleinert und sich selbst abconterfetzt hätte! — ja, lebend all' scheinen sie nach dem Einen, letzten, großen Ziele der Erdmenschheit, nach Erlösung vom Joch der Erdenatur, der niederen Mutter und Beherrscherin unseres Wesens. „Wann endlich“, so ruft mit taufend fertigen Jungen uns Goethe's Wilhelm Meister zu: „Wann endlich befreist du dich, arme geknechtete Menschheit, mühebeladenes Erdengeschlecht, vom Zwang der Scholle, an die du gebunden bist und gefesselt warst seit Anfang der Weltgeschichte? O! auf! ermanne dich, götterumwehte Menschheit, du Abbild Gottes, ermanne dich und bilde den göttliche Bund der Allliebe.“

bilden. Man denke: „der Republikaner Gambetta von Viktor Emanuel würdig erklärt, sein (des Königs) erster Minister zu werden.“ Vielleicht denkt ein — französischer Viktor Emanuel einmal ebenso!

— Das Ordnungsbanditentum in Frankreich ist mit ungechwächten Kräften an der Arbeit. Jetzt, nach fast sieben Jahren wird von der „Justiz“ gegen die Männer der Commune fortgewühlet, wie in den ersten Tagen nach dem „Sieg“, als das Blut der Tausende von Ermordeten noch das Pflaster röthete. Wir lesen in Bourgeoisblättern:

„Zur Deportation verurtheilt. Der Architekt Franz Treillard hatte unter der Commune seinem Vater, der zum Director des öffentlichen Wohlthätigkeitswesens eingesetzt worden war, zur Seite und mit Mitgliedern der Commune: Rogère, Bilottel (?) u. A. auf vertraulichem Fuße gestanden, war dann geschlossen und redigirt, während er in constantin verurtheilt wurde, in Genf ein von ihm gegründetes Fachblatt. Am 29. Dezember v. J. erschien er unter der Anklage, nicht nur ein öffentliches Amt usurpirt, sondern bei der Verhaftung eines Bürgers mitgewirkt zu haben, vor dem 3. Pariser Kriegsgericht. Nach den Angaben verschiedener Zeugen sollte sein Auftreten immer ein sehr gewalthätiges gewesen sein: Die Beamten fürchteten ihn, er war es, welcher die Polizeicommissare begleitete, wenn sie auszogen, um die Kassen der Verwaltung zu leeren, und eine barmherzige Schwester wollte ihn als den wiedererfunden, der ein Krankenhaus plündern ließ und die Kranken zwang, rote Gürtel anzulegen. Ebenso sagte der Inventar-Director der Hospitäler, Herr Ramelet, aus, daß der junge Treillard den Polizeicommissar, der ihn im April verhaftete, weil er sich geweigert hatte, die ihm anvertrauten Gelder auszuliefern (welche sich nach der Berechnung der Commune auf 72 Millionen belaufen sollten), begleitet hatte. Der Angeklagte leugnete die ihm vorgehaltenen Gewaltthatigkeiten und bestand darauf, daß er sich zufällig und mit einer friedlichen Mission betraut bei Herrn Ramelet befand, als dieser auf Raoul Rigault's Befehl nach Razas abgeführt wurde. Andererseits führte ein Zeuge, Abbot am Pariser Gerichtshof, aus, daß der Vater Treillard's, sein ehemaliger College, ein durchaus rechtlichaffener Mann gewesen wäre, daß dieser ihm während der Commune selbst im Vertrauen sein Leid über den Gang des Aufstandes geklagt und erklärend mitgetheilt hätte, er habe den in Paris anwesenden Sohn zu seinem Gehilfen ernennen lassen, um zu verhindern, daß er die Waffen gegen die Armee ergreife, in der sein eigener Bruder stehe. Der Vater Treillard's wurde am 26. Mai in Verwechslung mit einem Andern standrechtlich erschossen. Tags darauf überbrachte seine Wittve der rechtmäßigen Behörde aus freien Stücken die Summe von mehr als 37,000 Francs, welche ihr Mann aus der Wohlthätigkeitskasse gerettet und ihr eingehändigt hatte mit der Werbung, sie an der berufenen Stelle abzugeben, wenn ihm etwas Menschliches begegnen sollte. Der Vorsitzende des Kriegsgerichts selbst hob diesen Akt rühmend hervor. Der Gerichtshof erkannte Franz Treillard der Theilnahme am Commune-Aufstande, sowie an willkürlichen Verhaftungen für schuldig, nahm aber mildernde Umstände an und verurtheilte ihn zur einfachen Deportation.“

Das heißt zur trodenen Guillotine! Daß Treillard auch juristisch sich keines Vergehens schuldig gemacht hat, daß die Behauptung, die Communards hätten die öffentlichen Kassen geleert, eine insame Verleumdung ist, die in dem vorliegenden Fall durch die Gerichtsverhandlung selbst widerlegt worden ist — das haben wir nicht nötig hervorzuheben, ebensowenig wie, daß von Rechts wegen die Mörder des „in Verwechslung mit einem Andern standrechtlich erschossenen“ Vaters des Verurtheilten auf die Anklagebank gehört hätten.

Doß das Datum! Dieser schändliche Justizmord unter der „neuen Aera“ der vielgerühmten Bourgeoisrepublik! Das ist für uns „die Moral von der Geschichte.“

— Die trodene Guillotine. Der in Genf erscheinende „Pecurieur“ bringt folgenden Auszug aus dem Briefe eines Deportirten von Neucaledonien:

„Nunso, im Mai 1877.  
Die Nahrung hier ist nicht nur ungenügend, sondern überdies noch so schlechter Qualität, daß wir schon seit zwei Jahren gezwungen sind, die erhaltenen Kartoffeln wegzuworfen. Dem Deportirten Champy, welcher sich hierüber beschwerte und geeignbare Lebensmittel verlangte, wurde mittelst Tagesbefehls

Grafen, Barone, Minister, Schauspielerinnen, Flachspinnerrinnen und Courtisanen — es ist, als sähen wir die Legende von Buddha's erstem Auftreten dichterisch nachgebildet! — und schwerlich hat doch Goethe die so treu gefasst, wie die von Jesu Gesellschaft der Jöliner und Magdalenen. Freilich aber wiederholt sich alles gesetzmäßig in Natur wie Geschichte. Der Dichter brauchte sich nur ganz erfüllen zu lassen von seiner Auffassung der Geschichte des „Heils in Jesu Christo“, diesem Lehrer der Liebesreligion, und — wie auch durch Intuition — sah er die heiligen drei Könige des Morgenlandes, die Muttergottes auf ihrem Esel nach Egypten flüchtend und unter Palmen rastend, ihn selber, den Heiland, umgeben von Jölinern und Säuern, von Magdalenen, Marien und wirthschaftenden Marthen, von Fischern und Zimmerern! Ganz wie es immer wieder sein wird, so oft eine neue Inkarnation des menschlichen Gedankens erscheint, des Gedankens: „Wir alle sind Kinder Gottes; wir alle sind Geschwister!“

So bilden in unserm Roman die Herren und Gesellen all' ausnahmslos und gleichberechtigt wie gleichverpflichtet den großen erdbaumschlingenden Arbeiterbund, der, von reichen Kauf-, Grund- und Fabrikherren unterstützt und geleitet, Ost und West — Amerika und Rußland zu colonisiren sich anschickt.

Rührend erschien mir da die Selbstverwindung des Dichters, der mit Umarbeitung des ganzen ursprünglichen Planes auch die Idee noch zur Geltung bringt, daß doch selbst auf Gotopas blutgetränktem Boden, sogar hier in dem polizeilich veranzahlten und bezopften Deutschland, diesem europäischen Reich der Mitte, vielleicht wohl auch noch Land zur Behanung, Gelegenheit zu industrieller Anlage — Raum zum Leben und Wohlfsein — vorhanden sein möchte, wenn nur die Regierung Gesamtmeuropas nicht ogensternisch-weisheitsarm seit schon zwei Jahrtausenden sich erweisen hätte, wie das verkleinert der Amtmann larrifizierend in seiner banausischen Kleinkrämerpolitik mit der Müßelfabrik darstellt. (Fortf. f.)

— Ueber den Nährwerth des Bieres. Staborg Dr. v. Kraus in Basel behandelt dies Thema in dem Correspondenzblatte des Rheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Nachdem er die Zusammenlegung und die Bestandtheile des Bieres vom chemisch-physiologischen Standpunkte des Nährenden beleuchtet hat, kommt er zu dem Schlusse, daß der Nährwerth des aus Malz bereiteten bayerischen Schenk-bieres durch seinen Eiweißgehalt keineswegs unbedeutlich, der

### Goethe als Sozialdemokrat in den Wanderjahren.

Philologisch-sozialistischer Versuch von A. Browe.

(Fortsetzung.)

Wieder verstrich ein Aukrum. Da starb ihm mitten bei seinem stillen Arbeiten am Schlupfbande, ihm, dem Achtzigjährigen, wieder ein Freund, der älteste, wichtigste seines Lebens: Carl August, den 15. Juni 1828 — und ähnlich wie seines Sohnes Tod ihm den Abbruch des Faust unterbrach, verzögerte jetzt dieser harte Verlust auch seine Beendigung der Wanderjahre bis zum vorletzten Jahre seines Lebens. Den Faust beschloß er im letzten.

Wir haben daher das Doppeltestament des sterbenden Sehers ein und zwei Jahre vor seinem Tode erhalten, beides nach dem achtzigsten!

Natürlich sind nur Faust und Meister in diesen zwei Fortsetzungen früherer Jugendluthergüsse nur noch die Namen jener ursprünglichen Träger der Dichtung: nicht mehr dieselben Gestalten! Mit wie ihr Schöpfer sind nun auch sie geworden. Der Prophet hat Wichtigeres zu thun, als den formellen Abschluß eines Einzelschicksals, mocht' es noch so general-symbolisch angelegt gewesen sein, zu Ende zu führen. Er muß jetzt in unvollständiger Darstellung alles Terrestrische — alles Erdmenschheitliche zusammenfassen. Darüber scheidet er.

Achten wir nun aber auch auf die bezeichnende Wahl der Zeit und Scenerie beider Werke.

Es ist der Rheinstrom, auf dessen Flußinsel wir — vom Dichter scheidend — aus seinem poetischen Hauberrreich der Wanderjahre entlassen werden.

Der Rhein verbindet die Schweiz und Holland, die beiden vollkommenen Schöpfungen der ersten staatenbildenden Kraft des Germanenthums. In Hollands meerentrungener, deichumwallter Tiefebene schliefte das dramatische Lebensbild von Heinrich Faust; in der Schweiz auf den Hochalpen und in der tieferen Sceneriederung zwischen dem Jüricher und Bodensee spielt unser zweiter Theil des Gesamtromans von Wilhelm Meister, spielen die Wanderjahre. Der erste Theil, die Lehrjahre, hatten zur Bühne den buntenbewegten, dörferrischen, färbefärbten schönen Landschaft von Mittel- und Unterfranken; das Maingebiet. Der Rhein von Fels zu Meer ist also der Aibelungengold-gelegnete Dichterbahnweg, das Rheingebiet ist der Schauplatz für die beiden

geantwortet: „Wenn der Deportirte Champy (Nr. 78) findet, daß die ihm gelieferten Kartoffeln, Bohnen nicht von genügender Qualität seien, so möge er sie ins Feuer werfen, die Administration hat keine besseren.“ (Uebers. vom 15. April 1876.) So ist es mit Allem. Wir genießen Kaffee, welcher diesen Namen gar nicht verdient, da es nur der bei der Reinigung der Kaffee-Getriebe in hiesiger Colonie verbleibende unwerthbare Rückstand ist. Das Glend ist so gräßlich, daß viele unter uns, ganz entmündigt, nahe daran sind, sich durch Selbstmord allen Qualen zu entziehen. Man müßte hier sein, um einen Begriff davon zu bekommen. — Und was macht den Aufenthalt in diesem verfluchten Lande, an das man uns geschmiedet hat, zu ärgsten Pein? Niefige unübersteigliche Steingebirge beschränken den cultivirbaren Grund, und überdies ist er dank den Stürmen, der Trockenheit u. sehr wenig produktiv. Die Blumen und der Wein, wozu uns der Minister seinerzeit in der Deputirtenkammer gratulirte, existirten nur in seiner Einbildung. Ich habe Ihnen nur wenige Worte über die Disciplin zu sagen: Das Reglement verordnet, daß einem Deportirten nicht mehr als acht Tage Gefängniß als Disziplinarstrafe zuerkannt werden dürfen. Dies ist sehr klar; ich finde, daß acht Tage schon viel zu viel sind. Die Verwaltung findet aber durch Mandoer, welche ich nicht näher qualifiziren will, auf Grund des Reglements das Mittel, Strafen von mehreren Monaten Gefängniß zu verhängen. Ich nehme ein Beispiel: Der Deportirte Planquette (Nr. 276), ist betrunken; dies hätte für ihn acht Tage Disziplinar-Gefängnißstrafe zur Folge; nun sehen wir aber, wie dieser Fall im Verwaltungs-Rapport aufgeföhrt und behandelt wird:

- 1. Der Deportirte Planquette erhält acht Tage Gefängniß wegen Nichterscheinens beim Abendrapport;
2. Acht Tage zur Warnung gegen Wiederholung;
3. Acht Tage wegen verübten Spelafels;
4. Acht Tage wegen Aufenthalts außerhalb des ihm bewilligten Bereiches;
5. Acht Tage aus demselben Grund auf der Stelle;
6. Acht Tage wegen nicht augenblicklicher Rückkehr;
7. Acht Tage für nächtliches Herumstreifen;
8. Acht Tage dafür, daß derselbe außerhalb seines bewilligten Bereiches um vier Uhr morgens aufgefunden wurde;
9. Acht Tage für nächtliches Herumstreifen um vier Uhr morgens; im Ganzen also 72 Tage!

Und solche Uebergriße der Verwaltung enthält der Rapport beinahe täglich. Es ist schauderhaft! ... Ein Wunder. Der gegenwärtig auf dem Klapperfeld (Gefängniß in Frankfurt a. M.) inhaftirte verantwortliche Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Ed. Sad, Verfasser einiger trefflicher Schriften über Schulwesen, wurde in der Strafkammerverurtheilung vom 3. ds. Mts. von der Anklage der Beleidigung des Generals v. Werder losgesprochen.

Eine und zugegangene längere Erklärung von Otto Glögan gegen Lasker müßten wir wegen Mangel an Raum für die nächste Nummer zurückstellen.

Der Altmeister der französischen Sozialdemokratie, Raspail, ist gestorben.

Wenn ein paar flüchtig hingeworfene Worte, die absolut nichts Beleidigendes oder sonst Anstößiges enthalten, einer ganzen Partei oder gar mehreren ein wahres Wuthgeschrei entlocken, dann kann man überzeugt sein, daß irgend eine wunde Stelle getroffen worden ist. Und eine sehr wunde Stelle ist durch den Liebknecht'schen Brief getroffen worden, den die gesamte Bismarck'sche Presse jetzt anbietet. Es sind nur wenige Zeilen, ein in englischer Sprache verfaßter Privatbrief an einen englischen Freund. Und was steht darin? Daß dem deutschen Volk Gelegenheit gegeben wird, sich über die Orientpolitik des Fürsten Bismarck auszusprechen, und daß im Reichstage der Versuch gemacht werden solle, eine Interpellation, betreffend die Orientpolitik des Fürsten Bismarck, vorzubringen und, falls die nöthige Zahl der Unterzeichneten sich nicht finde, auf andere Weise eine Diskussion zu provoziren. Was kann vernünftiger, was selbstverständlicher sein? Hat das deutsche Volk etwa nicht das Recht — nein, die

Pflicht, seine Stimme erheben zu lassen, da wo es sich um seine wichtigsten Interessen handelt? ... Das Buthgeschrei der Bismarck'schen Presse über den Brief Liebknecht's beweist nichts Anderes, als daß die Orientpolitik des Fürsten Bismarck eine Diskussion nicht vertragen kann. Apropos, wie hieß doch der Mann, der einst freimüthig bekannte: „Die Diplomatie ist ein Handwerk, welches das Tageslicht scheut“? Stupid und unverschämmt ist die Behauptung einer Anzahl Reptile, die Agitation, von der in Liebknecht's Brief die Rede, richte sich gegen die Politik der Neutralität und bezwecke das Hineinzerren Deutschlands in den Krieg. Das heißt die Wahrheit schamlos auf den Kopf stellen. Die Agitation soll gerade verhindern, daß Deutschland durch die nichtneutrale, sondern pröncipal russenfreundliche Politik Bismarck's in den Krieg hineingezerrt werde. Also im Interesse des Friedens werden die Versammlungen wirken, die beiläufig bereits an vielen Orten anberaumt sind.

Aus Großbritannien.

London, 3. Januar.

Am 2. Januar fand in der Cambridge Hall, Newmarket, Oxfordstreet, die wöchentliche Generalversammlung der Londoner streikenden Steinhauer statt, auf welcher die von Süddeutschland zurückgekehrte Deputation Bericht erstattete, welcher sehr günstig aufgenommen wurde. Einen besonders tiefen Eindruck machte die Mittheilung, daß die sozialdemokratische Partei Deutschlands sowie deren Presse einhellig und nachdrücklich die Interessen der streikenden Steinhauer verfochten habe und noch verfochte. In Anerkennung für diese Haltung der deutschen Sozialdemokratie votirte die Versammlung den deutschen Freunden einstimmig ihren Dank.

Den Lügen der „Kölnischen Zeitung“ und anderer deutschen Organe der Bourgeoisie gegenüber sei erwähnt, daß das Strike-Comité, gewählt durch eine Massensammlung aller Steinhauer-Lodges (Gesellschaften), den Auftrag hat, die Interessen der ganzen Gewerkschaft zu vertreten, und nur die Beschlüsse sämtlicher Vereine ausführen kann; es sind also nicht, wie fälschlich verbreitet ist, bloß einige Personen, die die Sache eigenmächtig dirigiren. Daß hiesige Kapitalistenblätter der Kölnerin im Lügen und Verleumben der Arbeiter nicht nachstehen, ist notorisch, aber an Schamlosigkeit stehen sie derselben sicherlich nach.

Der Generalrath sämtlicher Londoner Gewerkschaften beräth jetzt über das Wie und Wann zur Abhaltung einer Monstre-Demonstration gegen die Importation deutscher Steinhauer, welcher Demonstration nicht weniger als 200,000 Arbeiter beiwohnen dürften. Wir warnen die deutschen Steinhauer in ihrem eigenen Interesse und im Interesse sämtlicher Deutschen in London, hierher zu kommen. Die Erbitterung gegen die importirten Deutschen wächst von Tag zu Tag und das Strike-Comité hat erklärt, daß es nicht länger im Stande sei, die hiesigen Arbeiter, die zu Gewaltthaten geneigt seien, in den Schranken des Gesetzes zu halten. Der Baumeister Kilby hat jetzt auch nachgegeben und 40 streikende Arbeiter für 10 Pence pr. Stunde eingestellt. Sämtliche Gewerkschaften Englands unterstützen die streikenden Steinhauer und an eine Niederlage der Arbeiter ist kaum zu denken.

Der communistische Arbeiter-Bildungsverein hielt hier am 23. Dezember v. J. eine allgemeine deutsche Volksversammlung ab, auf welcher beschloffen wurde, eine Deputation an den hiesigen deutschen Gesandten zu senden, um denselben zu bewegen, dem schamlosen Vorgehen der Agenten Rapp, Häschle und Consorten sowie der Importation deutscher Steinhauer nach London Schranken zu setzen. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht aus allen Ständen, und nicht eine Stimme erhob sich zu Gunsten der Meister und deren Menschenhader. Louis Weber.

Hamburg, den 6. Januar. 500 Schiffszimmerleute sind in Bremerhaven und Lehe von der Arbeit ausgeschlossen worden, da ihnen von ihrem knappen Lohn täglich 1 Mark abgezogen werden sollte, sie für einen derart erniedrigten Lohn aber nicht weiter arbeiten konnten. Unser Parteigenosse Otto Kapell hier selbst ersucht deshalb in einem Aufsatz (S. Seite 4) die deutschen Zimmerleute, ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe zu eilen und freiwillige Unterstützung an den Hauptkassirer des Schiffszimmererereins, Herrn W. Sohn's in Hamburg, Venusburg 23, einzusenden. ... Aus dem hiesigen Jahresbericht der Handelskammer, der vor einigen Tagen veröffentlicht wurde, entnehme ich, daß für eine Reihe von Handelsgeschäften das vergangene Jahr schon das fünfte war, seitdem die Krisis eingetreten; dadurch seien viele Geschäfte unhaltbar geworden, den anderen aber habe die Noth gelehrt, sich einzuschränken. Der industrielle Nothstand wird rücksichtslos zugegeben, und das freihändlerische Hamburg erzittert schon vor den Fortschritten der Schutzollner, die für ihre Interessen jetzt die allgemeine Nothlage ausbeuten würden. Die Sozialdemokratie weiß, daß Freihandel und Schutzoll mit den allgemeinen Krisen gar nichts zu thun haben, sondern schließlich nur die Frage lösen, ob die Fabrikanten oder die Handelsherren den Löwenanteil des durch die Arbeit geschaffenen Nationalreichtthums einheimen. Sie weiß auch, daß durch die heutigen Gesellschaftsbedingungen, durch die planlose Produktions- und Consumtionsweise, eine fortwährende unheilvolle Abwechslung zwischen sogenannten faulen und blühenden Zeiten geschaffen wird, und daß nur die sozialistische Gesellschaft solchem Unfug ein Ende bereiten kann. ... Im vorigen Jahre sind nicht weniger als 843 Bankrotterklärungen hier erfolgt, das macht auf den Tag mehr als zwei; wenn's so fort geht, dann kommt die Zeit, daß auch die stolze Hammonia barfuß laufen muß. ... Ein hübscher Preßprozeß ist in unserm Nachbarland Holstein, in Kiel kürzlich vorgekommen. Unser Parteiblatt daselbst hatte einen Bauunternehmer deshalb hart getadelt, weil er einen ihm untergebenen Erdarbeiter gemißhandelt habe. Der Bauunternehmer strengte die Klage an, weil die geschilberten Vorgänge auf Unwahrheit beruhen sollten; dabei gab er aber zu, daß er dem Arbeiter einen Dieb versetzt habe, daß sein Stod zerbrochen sei. Trotzdem aber wurde der Redakteur des sozialdemokratischen Blattes zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt. Das Gericht bezog sich auf die beleidigende Form — ich will also deshalb so schließen: „Der Bauunternehmer, er heißt Köhler, ist ein ganz gesitteter, wohlthätiger liebevoller Arbeitgeber, weil er seinen Arbeiter derart mit einem Spazierstod geschlagen hat, daß der Stod zerbrach.“ Man ist doch wohl der Form genügt?

Aachen, 1. Januar. Seit langer Zeit sind wir wieder einmal in der Lage, Etwas von hier berichten zu können. Von den Cölnern Metallarbeitern angeregt, tagte hier am 16. Dez. eine Versammlung, in der die Genossen Heiland aus Berlin und Weirauch aus Cöln referirten, die aber nicht den gewünschten Besuch hatte. Am zweiten Weihnachtstage sprach Heiland wiederum vor gut besuchter Versammlung über „die Entwicklung der industriellen Verhältnisse und den Nutzen der Gewerkschaften.“ In gediegener Rede sprach Heiland über die antiken und mittelalterlichen Zustände, die Sklaverei, die Leibeigenschaft und die Zünfte, und beleuchtete dann die heutigen, durch die Herrschaft der Bourgeoisie erzeugten Zustände. Er machte es den Anwesenden klar, daß die beste Waffe gegen das ausbeutende Kapital die Verbindung der Arbeiter sei und empfahl die Gründung einer Mitgliedschaft der Metallarbeitergewerkschaft. Eine kleine Anzahl der Anwesenden meldete sich denn auch zum Beitritt und wird sie sich wohl in kürzester Frist constituiren. So gering der Erfolg auch ausfallen mag, so halte ich ihn doch für wichtig, in einer Stadt, wo Alles, was nicht nach christlichem Sozialismus riecht, bei den Arbeitern auf Mißtrauen stößt. Weil Aachen so dicht an der Grenze liegt, so zu sagen aus dem Wege, so kam ein auswärtiger Genosse höchst selten hierher. Hält jetzt aber Genosse Heiland sein Versprechen und kehrt öfters wieder, so werden wir „trotz alledem“ Fortschritte erringen.

Frankfurt a. M., 29. Dezbr. 1877. Bei der Delegirten-Conferenz der Sozialisten des Raingaus und der angrenzenden Kreise in Frankfurt a. M. am 26. Dezember war, wie dies im Voraus zu erwarten stand, die Betheiligung eine ganz besonders zahlreiche. Vertreten waren 40 Ortschaften aus 8 Wahlkreisen mit 48 Delegirten. Die Verhandlungen, welche viel des In-

der schweren Biere, so des englischen Porters, besonders aber des englischen Ales, sowie der Bod- und Salvatorbiere, recht erheblich genannt werden müssen. ... Die Biertrinker geradezu gezwungen werden, weil die Consumenten in kurzer Zeit dahin gehen würden, wo ihnen der vollständige Beweis geliefert wird, daß das Bier aus einer der reichhaltigsten und gesundheitsfördernden Brauereien herkommt. Die Biertrinker würden sehr bald den Sinn der chemischen Analyse verstehen lernen. Bayern liefert den Beweis, welchen Einfluß die Bewegung des Biertrinkenden Pablikums von einer zur anderen Brauerei, bezw. Bierwirthschaft, auf die Güte des daleilich verschärfen Bieres haben kann. Wenn die Brauereien auf desfallige Aufforderung sich selbst zur genannten Kontrolle ammalen, würden sie auch gern die Kosten des Besuchs tragen; gute Brauereien würden sie zehnfach durch die Veröffentlichung der Analyse und des Betriebes herandurchkommen. Die Bier verschärfenden Brauereien würden dann entweder eingehen müssen, wie es ihnen wohl recht wäre, oder sich zu einem ehrlichen Betriebe gezwungen sehen.

Laut amtlichen Anweisungen wurden in Britisch-Indien während des Jahres 1876 von Raubthieren und Giftschlangen 19,273 Menschen und 54,830 Stück Vieh getödtet; dafür wurde freilich auch 23,459 Raubthieren und 212,371 Schlangen der Grund gemacht. Von den oben genannten 19,273 Menschen fielen nicht weniger als 15,945 den Schlangen zum Opfer, 917 den Tigern, 837 den Wölfen. Die Elephanten begünstigten sich mit 52 „Derren der Schöpfung“, und befauden sich dabei auch wohl meist im Zustande der Nothwehr.

Bulgarische Ortsnamen. Sehen wir uns eine Karte des russisch-türkischen Kriegsschauplatzes an, so treten uns in den Namen der Ortschaften gewisse Silbenhäufig entgegen, gerade wie auf der Karte

von England die Endungen town, ing, ham, hurst und by oder auf einer Karte von Deutschland burg, berg, furt, ingen, aken, leben sich häufen. Fast die Hälfte aller Ortsnamen Bulgariens endigt sich auf toi. Dies ist das türkische Wort für Dorf oder Stadt und entspricht fast ganz dem englischen town. ... Die türkischen Wörter kara, d. h. schwarz, und al, d. h. weiß, finden sich in den Namen der zwei Arme des Flusses Don, von denen nämlich der östliche Al Don, der westliche Kara Don genannt wird. ... Die türkischen Wörter kara, d. h. schwarz, und al, d. h. weiß, finden sich in den Namen der zwei Arme des Flusses Don, von denen nämlich der östliche Al Don, der westliche Kara Don genannt wird. ... Die türkischen Wörter kara, d. h. schwarz, und al, d. h. weiß, finden sich in den Namen der zwei Arme des Flusses Don, von denen nämlich der östliche Al Don, der westliche Kara Don genannt wird.

wahrscheinlich dem des ersten Ansiedlers angehängt sind. So finden sich die wohlbekanntesten Namen Simnitsa, Louisa, Oravitsa, Granitsa, Verbizja zusammen mit Gabrova, Tarnova und Sirova.

Gegen die Prügel-Pädagogie. Von Eduard Sad. Braunschweig, Druck und Verlag von W. Braude jun. 1878. Der Verfasser dieser 113 Oktavseiten umfassenden Broschüre ist unseren Lesern hinlänglich bekannt durch seine früher erschienene werthvolle Schrift: „Unsere Schulen im Dienste der Freiheit.“ Das fünfte und letzte Kapitel von „Unsere Schulen u.“ trägt die Ueberschrift: „Abschluß, aber kein Ende“, und in der That sind die „Prügel-Pädagogie“ gleichsam als Fortsetzung der ersten Arbeit des verdienstvollen Pädagogen zu betrachten. Die vorliegende Broschüre kommt gerade zur rechten Zeit, um den liebenden Eltern und jedem denkenden Menschen die ungeheure Gefahr vor Augen zu führen, in welcher unsere Kinderwelt in sittlich-erzieherischer Hinsicht schwebt, wenn die gegenwärtig unter einem großen Theile der deutschen Lehrerschaft grassirende Prügelucht als erste und beste Erziehungsmethode in Deutschland Platz greifen und gesetzlich sanktionirt werden sollte. ... Die vorliegende Broschüre kommt gerade zur rechten Zeit, um den liebenden Eltern und jedem denkenden Menschen die ungeheure Gefahr vor Augen zu führen, in welcher unsere Kinderwelt in sittlich-erzieherischer Hinsicht schwebt, wenn die gegenwärtig unter einem großen Theile der deutschen Lehrerschaft grassirende Prügelucht als erste und beste Erziehungsmethode in Deutschland Platz greifen und gesetzlich sanktionirt werden sollte. ... Die vorliegende Broschüre kommt gerade zur rechten Zeit, um den liebenden Eltern und jedem denkenden Menschen die ungeheure Gefahr vor Augen zu führen, in welcher unsere Kinderwelt in sittlich-erzieherischer Hinsicht schwebt, wenn die gegenwärtig unter einem großen Theile der deutschen Lehrerschaft grassirende Prügelucht als erste und beste Erziehungsmethode in Deutschland Platz greifen und gesetzlich sanktionirt werden sollte.

terestanten und Belehrenden solen, währten von Morgens 11 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr, begannen wieder um 3 Uhr und währten bis Abends halb 9 Uhr. Die Tagesordnung bestand aus folgenden vier Punkten: 1) Die letzten Reichstagswahlen und ihre Lehren. 2) Regelung der Agitation. 3) Die sozialistische Presse für den Maingau und die angrenzenden Kreise. 4) Vertrieb der „Rundschau“ und der sozialistischen Brochüren. — Es galt zunächst, die gemachten Erfahrungen in der letzten Wahlkampagne auszutauschen, was viel Lehrreiches zu Tage förderte. Es wurde alsdann beschlossen, in den Wahlkreisen an den Hauptorten Comités und Klassen zur Agitation zu bilden, welche mit den einzelnen Ortschaften in Verbindung zu treten haben, um die Agitation planmäßig schon jetzt betreiben zu können. Bezüglich der Presse beschloß man, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß eine Vereinigung des in Frankfurt erscheinenden „Volkshaus“ und der „Neuen Offenbacher Zeitung“ zu einem täglich erscheinenden Parteiorgan für den Maingau und die daran angrenzenden Kreise herbeizuführen sei. Zum 4. Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, an den dazu geeigneten Orten tüchtige und zuverlässige Colporteurs anzustellen, ganz besonders aber neben Verbreitung der Presse und der sozialistischen Literatur im Allgemeinen für den Vertrieb der Lassalle'schen Agitationschriften und die Brochüren: „Grund- und Bodenfrage“ von Dieckmann und „Der deutsche Bauernkrieg“ von Bebel thätig zu sein; durch Empfehlungen in Volks- oder Arbeiterversammlungen soll der „Rundschau“ eine bessere Verbreitung verschafft werden. Bei den über diesen Punkt stattgehabten Beratungen stellte es sich heraus, daß sehr Viele über das eigentliche Wesen und den Charakter der „Rundschau“ noch sehr im Unklaren waren. Diese Konferenz hat aber dazu beigetragen, Klarheit zu schaffen. Ueberhaupt können wir mit Zufriedenheit auf die Leistungen der Konferenz zurückblicken. Mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie und das Proletariat trennten sich die Delegierten. Die Folgen dieser Konferenz werden nicht lange auf sich warten lassen; hoffen wir, daß die nächsten Reichstagswahlen davon ein bereicheres Zeugnis ablegen. C. S.

**Göppingen, 30. Dezember.** Zum ersten Male haben die hiesigen Genossen sich bei den Gemeindevahlen beteiligt, und obwohl wir als Resultat keine Vertreter auf das Rathhaus brachten, so können wir doch soviel sagen, daß wir vor zwei Jahren sicher noch nicht die Stimmzahl erhalten hätten, die wir heute erhalten haben und die sich zwischen 150 und 117 bewegt. Ein Sporn und eine Anfeuerung ist uns dieses Resultat, und wenn wir erst tüchtig gefaßt, so ist die Ernte unsicher. Die nationalliberale Partei hat von sechs Candidaten fünf durchgebracht. Um die Agitationsmittel war sie nicht verlegen, dieser Partei ist ja eben jedes Mittel recht, wenn es nur zum Ziele führt. Die „Volkspartei“, welche mit den Fortschrittler einen Compromiß eingegangen war, hatte einen ganzen Candidaten durchgebracht, ein neuer Beweis für die Thatsache, daß die Halbheit nie auf Erfolge zu rechnen hat.

**Schedewitz, 1. Januar.** Am 23. Dezember hat bei dem hiesigen Parteigenossen Ruppert Hausdurchsuchung stattgefunden, wonach das in Geheimnis der Polizei geliebte. Eine Postkarte, die Ruppert aus Freiburg erhalten hatte, soll den Anlaß zu der Hausdurchsuchung abgegeben haben, wobei nur zu verwundern ist, wie die Polizei früher als der Adressat Kenntniß von der Postkarte haben konnte.

**Leipzig.** Wie es scheint, will man in dem „gemüthlichen“ Sachsen den „politischen Gefangenen“ das Leben von jetzt an recht ungemüthlich machen. Vor Weihnachten — am 18. Dez. — kam in der ersten Kammer, die ungefähr auf demselben geistigen und politischen Niveau steht, wie das preussische Herrenhaus, das Gefängnißwesen zur Verhandlung, und ein milderer Reaktionsär, Namens Reinhold, benutzte die Gelegenheit, dagegen zu eifern, daß man ganze Kategorien von Verbrechern besser behandle, als andere. Ihm seien in letzter Zeit Wahrnehmungen mitgeteilt worden, wonach die politischen Gefangenen besser behandelt würden, als andere, eine Maßregel, welche er durch nichts gerechtfertigt finde, ebenso auch die Gründe und manche Andere. Er fragte daher, ob der Regierung bekannt sei, daß eine derartige ausnahmsweise Behandlung gewisser Kategorien von Verbrechern stattfinde, ob es darauf bezügliche Instruktionen an die Anstaltsdirektoren gebe und worin sie beständen? (Sehr gut! Bravo! aus den Reihen der Oberhändler.) Der Herr Justizminister v. Abelken schloß sich durch diesen Vorwurf auf's Schwerste gekränkt. Er wusch seine Hände in Unschuld; er habe nie die Absicht gehabt, sich eines solchen Verbrechens schuldig zu machen. „Die politischen Gefangenen dürfen nicht besser behandelt werden, als die anderen, denn das Strafgesetz kenne keinen Unterschied zwischen politischen und anderen Vergehen. Bestimmte Thatsachen, welche darauf hinwiesen, daß ein Unterschied in der Behandlung der politischen und der anderen Gefangenen gemacht werde, seien ihm nicht bekannt geworden. Wohl habe man es vermutet, aber bestimmte Thatsachen seien nicht bekannt, sonst würde er sofort Wanklungen eintreten lassen.“ Und, wie wir erfahren, soll die Wanklung auch wirklich eintreten und Sachsen von der Schuld reinzuwaschen werden, politische Verbrecher nicht wie Spitzhüben und Lumpen behandelt zu haben.

Weitere Betrachtungen stelle ich hier nicht an; die Sache wird überdies im Reichstag zur Sprache gelangen. Interessiren wird es aber die Leser des „Vorwärts“, zu erfahren, daß die Expedition des Herrn Reinhold und die Erklärung des Herrn Abelken durch einen stupiden Feuilleton-Artikel veranlaßt, ja provoziert worden ist, welchen der Redakteur eines sächsischen Fortschrittorgans vorigen Sommer über ein sächsisches Gefängniß, dem er die unverhoffte und unverdiente Ehre hatte auf ein paar Tage anzugehören, veröffentlicht hat, und in welchem er, wahrheitswidrig, bloß um „pikant“ zu sein, das betreffende Gefängniß als eine Art von „fidem Gefängniß“ — ich glaube er brauchte sogar das Wort — für politische Gefangene hinstellte. Jetzt haben wir die Folgen dieses fortschrittlichen Dummhungenstreichs.

**Oschersleben, 30. Dezember.** Hier macht die Sozialdemokratie die erfreulichsten Fortschritte. Seit Einführung der „Halberstadt. Freien Presse“ im September konnte ich Anfangs Dezember schon nahezu 100 Exemplare beziehen, auch in den umliegenden Ortschaften werden schon diverse Exemplare der „Halberst. Fr. Pr.“ und des „Vorwärts“ gelesen. Die hiesigen Genossen haben unter sich ein Agitationscomité gebildet, welches den Vertrieb sozialistischer Schriften und Kalender in die Hand genommen hat, und ist der Erfolg unter der aderboutreibenden Bevölkerung sehr gut, ein Beweis mehr, daß die Meinung der Gegner, der Sozialismus fände unter der ländlichen Bevölkerung keinen Boden, eine irrige ist. — In einem früheren Bericht bemerkte ich, wenn erst die Hornhausen-Hamerleberner Kohlenregion für den Sozialismus gewonnen ist, dann hat auch in dem Wahlkreis Halberstadt Oschersleben-Bernigerode die gerechte Sache gesiegt. Heute ist nun die beste Hoffnung vorhanden, daß das bald der Fall ist (viele Gegend ist allein von 4000 Bergarbeitern ohne die Landarbeiter.) Uebrigens glaube ich

nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß wir binnen kurzem in hiesigem Kreise 2-300 Abonnenten für die „Halberst. Fr. Pr.“ gewonnen haben werden. Mit diesem Erfolge können wir uns freilich nicht zufrieden geben, es gilt vielmehr für die größere Ausbreitung unseres Centralorgans, des „Vorwärts“, zu sorgen, der allein einen Gesamtüberblick der sozialistischen Bewegung giebt. Unterzeichneter fordert daher zu zahlreichem Abonnement auf den „Vorwärts“ auf, und theilt derselbe hier gleich mit, daß er Abonnements entgegennimmt und für die Lieferung frei in's Haus 18 1/2 Sgr. nimmt, auch liegt die „Neue Welt“ zur Einsicht aus.

**Holdap, 31. Dezember.** Mit der in Nr. 149 des „Vorwärts“ enthaltenen Briefkastennotiz betreffs der „Siege“ bei den Kirchenvorstandswahlen erkläre ich mich durchaus einverstanden, das auszusprechen halte ich für meine Pflicht. Die sozialdemokratische Partei vertritt in politischer Hinsicht die radikalste Anschauung, selbstverständlich muß dies auch in religiöser Hinsicht geschehen. Wenn radikal, dann auch consequent in allen Dingen. Möge daher keiner der Parteigenossen den Ruf Dr. Vorwärts in seiner vortrefflichen Schrift „Religion und Sozialismus“ S. 63, aus der Landeskirche auszutreten, unberücksichtigt lassen. — Im Monat September d. J. feierte ich meinen 19jährigen Geburtstag dadurch, daß ich an dem betreffenden Tage meinen Austritt aus der Landeskirche anmeldete, der denn auch nach 5 Wochen erfolgte. Mögen daher alle Parteigenossen meinem Beispiel folgen und sich im neuen Jahre ganz und gar von der Kirche, überhaupt von aller Religion lossagen. Das ist mein Neujahrswunsch, den ich allen Genossen darbringe. M. S.

### An die deutschen Zimmerleute, speziell an die Mitglieder des deutschen Zimmerer-Gewerks!

Kameraden! Wir treten im neuen Jahr mit einer Bitte an Euch heran, deren Erfüllung Eurerseits beweisen soll, ob das Prinzip der Brüderlichkeit, welches alle verständigen Arbeiter verbinden soll, bereits in Euren Herzen wohnt. Es handelt sich hier um die schleunigste Unterstützung armer Kameraden, welche bereits seit dem 1. November von der Arbeit ausgeschlossen sind.

Diese unsere Arbeitsbrüder sind die Schiffszimmerer in Bremerhaven und Westmünde.

Die Schiffszimmerer in diesen Orten wollten die durch den Winter verschlechterte Lage der dortigen Schiffszimmerer dazu benutzen, den Lohn pro Tag um 1 Mark zu verkürzen; dies konnten sich die Schiffszimmerer nicht gefallen lassen, denn die bis dahin gezahlten Löhne waren bereits äußerst niedrige. Sie wurden deshalb von der Arbeit ausgeschlossen, das heißt, wer für den niedrigen Lohn nicht arbeiten wollte, brauchte nicht wieder zu kommen. So sind 500 Schiffszimmerer aus unbestimmter Zeit auf's Straßenpflaster geworfen. Fast alle sind Mitglieder des Allgemeinen deutschen Schiffszimmerer-Vereins, dessen Sitz in Hamburg ist. Diese Vereinigung hat seit dem Anfang ihres Bestehens zahlreiche Angriffe der vereinigten Schiffszimmerer zu bestehen gehabt; aus allen diesen Kämpfen ist diese Verbrüderung aber siegreich hervorgegangen, ohne daß sie Seitens anderer Gewerkschaften namhafter Unterstützung bedurfte; sie brachte allein zur Durchführung dieser Kämpfe innerhalb der letzten Jahre 80.000 Mark, welche die Mitglieder dieses Vereins anbrachten. Ob aber auf die Dauer die Kraft des Schiffszimmerervereins allein im Stande sein wird, auch diesen Arbeitsauschluß siegreich zu parieren? Wir wollen diese Frage nicht beantworten, sondern allen Handzimmerleuten Deutschlands und speziell den Mitgliedern des deutschen Zimmerergewerks zurufen, so schnell wie möglich Sammlungen für die Rückgeschlossenen zu veranstalten und sie an untenstehende Adresse einzusenden.

Wir dürfen nicht theilnahmslos zusehen, wie sich die Kraft einer gut organisierten Gewerkschaft in einem ausgedehnten Kampfe erschöpft, wie sie nach und nach erschöpft und verblüht, zum Gaudium der Ausbeuter. Wir müssen unseren Arbeitsbrüder schleunigst helfen, denn es ist ganz gleich, ob die Schiffszimmerer oder die Arbeitgeber irgend einer anderen Branche hier oder dort den Lohn herunterzudrücken beabsichtigen. Haben sie ihren Zweck einmal erreicht, so leiden nicht allein die Schiffszimmerer, sondern auch die Arbeiter aller anderen Branchen darunter, denn ermutigt durch den Sieg der Ausbeuter in einem Ort, werden die Arbeitgeber anderer Orte bald mit denselben Angriffen gegen die Arbeiter vorgehen. Die Kapitalmacht kennt im engeren Sinne des Wortes keine Grenze zwischen den einzelnen Arbeitsbranchen, für sie existiren bloß „Arbeitskräfte“, welche sie so niedrig wie möglich bezahlt, und so gut wie möglich ausbeutet. Deshalb müssen wir bei solchen gemeinschaftlichen Angriffen auch gemeinschaftlich handeln. Es ist ein Unglück, daß die verschiedenen Gewerkschaften Deutschlands nicht längst zu dem Zweck gemeinsamer Unterstützung bei Arbeitseinstellungen und Ausschüssen verbündet sind. Wäre dies der Fall, so würden so viel Arbeitsauschüsse nicht verkommen. Man würde gegenüber solcher Centralisation aller Gewerkschaften in den meisten Fällen nichts anrichten können. Doch wir sind leider noch nicht so weit. Dahin kommen werden wir aber, trotz aller partikularistischen Bestrebungen in einzelnen Gewerkschaften.

Unsere Schuldigkeit müssen wir aber auch ohne diese Centralisation bereits heute thun; wir müssen die Solidarität aller Arbeiter durch die That beweisen; darum rufen wir hier an unsere Genossen die Unterstützung, die Schiffszimmerer zu unterstützen; aber nicht allein die Handzimmerer, sondern die Arbeiter aller Berufsbranchen möchten wir dazu auffordern.

Sei unsere erste That im neuen Jahr eine gute. Wohl sind die Zeiten schlecht und der Verdienst gering, aber wenn wir uns einander gegen die fortwährenden Lohnabzüge nicht beistehen, so werden die Zeiten bald erst recht schlechter sein und die Kapitalmacht wird uns überall nur Hungerlöhne zahlen. Darum auf zur gemeinschaftlichen Abwehr! Unterstützen wir unsere Arbeitsbrüder, die sich in Noth befinden. Ein jedes Scheitern, auch das kleinste, ist willkommen. Zimmerleute Deutschlands, Mitglieder des deutschen Zimmerergewerks, geht den anderen Arbeitern mit einem guten Beispiele voran! Thut Eure Schuldigkeit!

Da die Hauptkasse des Allgemeinen deutschen Schiffszimmerervereins die Unterstützung der Rückgeschlossenen regelt, so bitten wir alle freiwilligen Sammlungen an den Hauptkassier dieses Vereins, Herrn B. Sohus in Hamburg, Venusberg 23, zu senden. Alle arbeitervreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

### Achtung!

In der Nähmaschinen-Fabrik von H. Dreher in Bornbeck bei Hamburg ist wegen Nichtannahme der bis um 48 Prozent reduzierten Accordpreise die Arbeit eingestellt! Vor Zutritt wird gewarnt.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieser Notiz gebeten. H. W. Schauer, Eisenstraße.

Etwaige Unterstützungen wolle man an vorstehende Adresse senden.

### Aufforderung!

Der am 14. Jahre von Lübeck abwesende Seefahrer Heinrich Adolf Christoph Schwarz, geb. am 10. Januar 1814 in Lübeck, wird dringend ersucht, seine Adresse an seine Eltern, H. Lembke, Petersilienstraße Nr. 696, oder an seinen für ihn als Abwesenden-Curator fungierenden Bruder Theodor Schwarz, St. Gertrud, gr. Bogelsang Nr. 11b, Lübeck, einzusenden.

Da ich vermuthete, mein Bruder halte sich in Amerika, wahrscheinlich in San Francisco, auf, so möchte ich die amerikanischen, sowie englischen Arbeiterzeitungen um freundliche Aufnahme dieser Notiz bitten. Lübeck, den 5. Januar 1878.

Theodor Schwarz.

**Briefkasten**  
Der Expedition. Göttingen, London: Ein zwei auch drei Exemplare Beilage kosten gleichviel Kreuzbandporto. — H. W. Samen: Die Programme erhalten Sie bei J. Auer, Bismarckstr. 37, Hamburg, 100 Stück werden 1 Mark kosten und 20 Pfg. Kreuzbandporto.

Adolf Richter, Schriftsetzer, aus Haindorf, wird ersucht, seinen Aufenthalt an seinen unterzeichneten Bruder bekannt zu geben.

Ferner ersuche ich Parteigenossen, welche vielleicht mit Obengenannten zusammengetroffen sind, Unterzeichnetem davon Nachricht zu geben. Der letzte Brief erhielt ich von ihm Ende Oktober vergangenen Jahres aus Bremen.

Haindorf bei Reichenberg in Böhmen. Heinrich Richter.

Ich ersuche den Schneidergehilfen Horst, gebürtig aus Frankfurt dieses Frühjahr in Stuttgart, um seine Adresse. Wilhelm Hekel in Haldter bei Wolfenbüttel.

### Anzeigen etc.

Annunzen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmter Aufnahme finden sollen. Annunzen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

**Flensburg.** Die Versammlung der Abonnenten sämtlicher sozialistischer Zeitschriften findet Lokalverhältnisse halber nicht am 13., sondern am 20. Januar statt. 40) Heinrich Ruhke.

**Hannover.** Sozialdemokratischer Wahlverein. Sonnabend, den 12. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal, Mittelstraße Nr. 11: 16) G. 16)

**Öffentliche Versammlung.** Tagesordnung: Vortrag des Herrn Reister über die Grundsätze der Humanität. Der Vorstand. 170

**Leipzig.** Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig und Umgegend (E. Gen.). Sonnabend, den 12. Januar, Abends punkt 8 Uhr, Tauschstraße Nr. 12 (Thieme'sche Brauerei): 17

**Generalversammlung.** R. Ludwig, Vorsitzender.

Dem Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte, Herrn Theodor Freund zu seinem 28. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche. 18) G. 80) Zwei aus dem 5. Wahlkreis.

Siehe in der Beilage der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

**Ein Bilderbuch**  
für  
**kleine und große Kinder.**

12 Tafeln  
in Farbendruck.

25  
Seiten Text.

Zusammengestellt  
von  
E. Hoffbach.

Quart-Format. Preis 1 Mark 20 Pf. pro Stück.

**Ein Bilderbuch**  
für  
**kleine und große Kinder.**

12 Tafeln  
in Farbendruck.

25  
Seiten Text.

Zusammengestellt  
von  
E. Hoffbach.

Quart-Format. Preis 1 Mark 20 Pf. pro Stück.

Das Buch verdient seine Entfaltung den mannigfachen Anregungen, wie solche auf den verschiedenen Partei-Congressen zum Ausdruck gekommen sind, und wird namentlich in Familienkreisen mit Freude begrüßt werden, da es das Gemüthleben der Kinder im sittlichen Sinne anregt und dieselben zum Nachdenken anspornt.

Leipzig. Expedition des „Vorwärts“  
Härderstraße 12.

Im Commissions-Verlage von R. E. Göhne in Leipzig, Eisenstraße 1, erschien soeben und ist durch alle Expeditionen sozialistischer Blätter zu beziehen:

**Das deutsche Reich**  
und seine Gesetzgebung.  
Materialien für die sozialistische Agitation.

Von Bruno Geiser.

7 Bogen 8. Preis 60 Pfg. In Partien 50 Pfg.

**Inhalt:** Kap. 1. Ueber die Gründung und Gesetzgebung des deutschen Reichs. Kap. 2. Die Reichsverfassung. Kap. 3. Die Gewerbeordnung für das deutsche Reich. Kap. 4. Das Gesetz bezüglich der Abänderung des § 141 der Gewerbeordnung und des Hilfsarbeitergesetz. Kap. 5. Das Hauptpflichtgesetz. Kap. 6. Das Lohnbeschlagnahme-gesetz. Kap. 7. Das Brechgesetz. Kap. 8. Die für das sozial-politische Leben wichtigsten Bestimmungen des Reichs-Verfassungsgesetzes mit Erläuterungen nach Oppenhof, Schwarze etc. Kap. 9. Zur Statistik des deutschen Reichs. 1900

Durch und ist zu beziehen:

**Die bürgerliche Gesellschaft.**  
Ein Vortrag

gehalten vor freireligiösen Arbeitern des Wuppertals in Elberfeld-Barmen

von  
Joseph Dieckgen.  
Preis 10 Pf.

Leipzig. Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Neudrup-Leipzig. Redaktion und Expedition Härderstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.